**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein
**Band:** 77 (1973)
**Heft:** 3

**Artikel:** Konversation als Unterrichtsfach
**Autor:** Herberich, Ingeborg
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-317609

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Konversation als Unterrichtsfach

Was einem in diesem Schulhaus als erstes in die Augen springt, ist ein grosses Transparent über dem rückwärtigen Ausgang zum Pausenplatz: «Wir sprechen auch in der Pause *mit Stimme!*» — ‚mit Stimme' in grossen roten Buchstaben. Wir befinden uns in einer Taubstummenanstalt, und das Plakat vermittelt uns gleich zu Beginn unseres Besuches die Erkenntnis, dass diese Kinder eigentlich nie richtig frei haben. Von früh bis spät müssen sie arbeiten, müssen die mühsam, Laut um Laut eroberte Sprache üben; müssen lernen, sich auszudrücken. Natürlich wäre es leichter, und es ginge auch rascher, wenn sie sich nur mit stummen Mund- und Handbewegungen verständigen würden. Aber das würde dem Sinn ihrer Schulung widersprechen. Später, wenn sie erwachsen sind und im Berufsleben stehen, brauchen sie die Sprache, um sich mit den Hörenden verständigen zu können.

Wie atemberaubend rasch sie sich stumm untereinander verständigen, können wir dann beim Schulbesuch feststellen. Es geht da zu wie bei jedem Schulbesuch: ein wenig Unruhe, ein wenig Aufregung, ein wenig schwerer für den Lehrer, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Nur können diese Buben und Mädchen blitzschnell ihre Eindrücke untereinander austauschen, so dass wir Hörenden uns auf einmal fast ausgeschlossen fühlen. Die kleine Verlegenheit löst sich aber in einem Lächeln, wie der Lehrer auf den Boden stampft und gebietet: «*Genug geschwatzt!*» — Mit diesem Stampfen bezeugt er nicht etwa seinen Ärger. Es bedeutet einfach «*Aufpassen!*», nicht in Tönen, sondern mit der Vibration des Fussbodens «zugerufen». —

Wir folgten nun einer Geographiestunde dieser Oberklasse, und das war so lebendig und spannend, dass wir voller Interesse zugehört und uns am liebsten aktiv beteiligt hätten. In einem angeregten Gespräch zwischen Lehrer und Schüler wird die Bodenbeschaffenheit der Schweiz erarbeitet: «*Viele Steine* (Felsen und Berge); *wenig Land* (Ackerland); *zu wenig Brot!*» Jeder einzelne dieser einfachen Begriffe wird genau umschrieben, und gleichzeitig werden andere z. T. neue Bezeichnungen dafür gesucht und gelehrt. Zum Beispiel «*Aus was wird denn das Brot gemacht?*» — «*Aus Mehl.*» — «*Und das Mehl, woher kommt es?*» — «*Vom Weizen.*» Oder: «*Wie heisst das dunkle Brot?*» — «*Aus Roggen, aus Roggen!*» — «*Wächst nur Weizen und Roggen auf dem Ackerland, also nur Ge-trei-de?*» — «*Nein, auch Gemüse.*» — «*Und?*» — «*Früchte.*» — «*Was für Gemüse gibt es denn? Zählt einmal auf!*» . . .

Erstaunlich für uns war, wie genau der Lehrer zwischen den verschiedenen falschen Antworten unterscheidet. Beim einen Schüler nimmt er sich Zeit und Mühe, die Frage so lange mit anderen Worten zu erläutern, bis er sie versteht und die richtige Antwort kommt. Den andern weist er zurecht: «*Plappere nicht einfach etwas daher,*

*wenn du mich nicht angesehen hast! Hättest du aufgepasst, würdest du nicht etwas sagen, das gar nichts mit meiner Frage zu tun hat!»* Es wird uns klar, wie wichtig es ist, dauernd zu kontrollieren, ob der Schüler genau begriffen hat, wovon die Rede ist; denn beim gehörlosen Schüler sind Lücken viel schwerer zu fülllen als beim hörenden.

Schliesslich sagt der Lehrer: *«Jetzt wollen wir aber unsere Besucher auch einmal reden lassen. Bis zum Schluss der Stunde wollen wir uns wie gute Gastgeber mit ihnen unterhalten.»* — Die Buben und Mädchen kommen nach hinten; im Handumdrehen hat sich jedes einen Gesprächspartner ausgesucht, und vor jedes von uns pflanzt sich eines auf. — Ehrlich zugestanden: in diesem Augenblick fühlten wir uns alle etwas hilflos! — Aber unsere Gastgeber machten es uns leicht.

Mich hat ein grossgewachsener Bub mit lustigem Krauskopf und lebhaften blauen Augen erwählt. Zuerst stellt er sich vor und wiederholt auch gleich seinen Namen. Offenbar weiss er, dass ein Fremder sich erst einmal an das Verstehen gewöhnen muss. Dann fragt er: *«Wie heissen Sie?»* Ich nenne meinen Namen und gebe mir alle Mühe, so deutlich wie möglich zu artikulieren. Aber o weh! Mein Name hat ausgerechnet drei «unsichtbare» Laute, ein H, ein CH und ein NG. Er merkt, dass er ihn nicht richtig wiederholt. *«Nicht richtig?»* fragt er, *«Wie?»* Beim zweitenmal hat er das CH mitbekommen, und ich will es dabei bewenden lassen. Aber er sieht mir an, dass er *«es noch nicht hat»*, und lässt nicht locker, bis er den Namen korrekt sagen kann. Gleich kommt die nächste Frage: *«Was arbeiten Sie?» «Ich bin Publizistin»*, antworte ich langsam. Mit diesem Wort kann er nichts anfangen, obwohl er es richtig ausspricht. *«Journalistin»*, will ich unbedacht sagen, und plötzlich wird es mir klar, dass alle diese Fremdwörter nicht nur schwer verständlich sind, sondern auch noch gar nicht zu seiner Begriffswelt gehören. Darum fehlen sie auch in seinem Wortschatz. Er ist ganz konzentriert und bemüht sich zu verstehen; kein Menschengesicht kann so intensiv fragend, nach Erklärung heischend aussehen wie das eines Gehörlosen. — *«Ich schreibe»*, sage ich. *«Ah! Schreibmaschine!»* strahlt er. Ich verneine: *«Für Zeitungen.» «Schreibmaschine schreiben bei einer Zeitung»*, versucht er sich auf die Spur zu helfen. Endlich kommt mir die einfache Formulierung in den Sinn: *«Ich schreibe Geschichten, Geschichten, die du und alle Leute dann in der Zeitung lesen können.»* Er versteht und findet das interessant. Jetzt geht unser Gespräch reibungsloser vor sich. Denn mit meinem inneren Ohr höre ich die klaren kurzen Sätze des Lehrers und halte mich daran.

Ich erfahre von seinen Berufsplänen, wo er zuhause ist und dass er jeden Tag vom Aargau her kommt und dass er gerne Eisenbahn fährt. Ob er im Zug auch mit den anderen Leuten spreche. *«Früher nicht — Hemmungen»* (offenbar ein gewichtiges Wort, das er sehr

sorgfältig ausspricht). «*Aber dann sagt der Lehrer ‚Mut!'. Jetzt spreche ich oft. Das ist lustig*», nickt er befriedigt. —

Mut hat er gebraucht, mit den hörenden Menschen zu sprechen... Wir wissen aber nun, wieviele Stunden und Jahre mühsamer Arbeit ihn seine Sprache gekostet hat und noch kostet. Und wir sehen, wie glücklich ihn ein gelungenes Gespräch macht. Es liegt an uns, ihm und seinen Leidensgefährten dieses Glück wo immer möglich zu verschaffen! *Ingeborg Herberich*

Auch materiell können wir helfen — mit einem Beitrag an die *Osterspende Pro Infirmis*, Postcheckkonto 80-23503.

## Wider den Strom sprechen

Einige Gedanken von Prof. Dr. *Jeanne Hersch*, Genf, aus dem Vortrag «*Der Lehrer in der heutigen Krise*», gehalten am 2. Dezember 1969 vor der Basler Schulsynode.

*«Wenn man sich zu einem Thema äussert, das in der Gegenwart brennend ist, so sollte man immer gegen den Strom sprechen. Man muss eigentlich zu missfallen versuchen, denn die Strömungen der Gegenwart sind stark, aber sie sind immer nur teilhaft richtig. Das heisst, es gibt immer eine Seite, die unterdrückt wird oder ihr richtiges Gewicht nicht bekommt ...»*

*«... Ich kenne ein kleines Mädchen, das in eine Decroly-Schule, eine moderne, neue Schule also, ging. Da lernte es nie etwas auswendig oder etwas zu wiederholen oder zuzuhören, sondern es sollte immer beobachten. Die Beobachtung wurde geübt. Und das Ergebnis war, dass dieses kleine Mädchen, wenn es eine Blume fand oder eine Schnecke, die Blume immer aufmachte, um zu sehen, wie sie im Innern war, und die Schnecke machte es auch auf, um zu sehen, wie die Schnecke im Innern aussah. Diese Art der Beobachtung hat das Mädchen dazu gebracht, dass es eigentlich nirgends das Leben fand, das es finden wollte; denn die Schnecke war tot, wenn es sie von innen sah, und die Blume war keine Blume mehr, wenn es sie zerriss. Es hat durch die Beobachtung den Gegenstand zerstört. Die Beobachtung selbst zerstörte das, was sie erreichen wollte, und ich glaube, dass dieses Beispiel, das ich wirklich aus dem Leben genommen habe, uns beschäftigen sollte; denn ähnliches tun viele Leute heutzutage, und ich frage mich, ob nicht in der Art und Weise, wie heute zum Beispiel die sexuelle Erziehung oft betrieben wird, auch etwas derartiges geschieht. Zerstört nicht oft gerade die objektive Information, die man in allen Gebieten zu entwickeln versucht, unterwegs den letzten Sinn und den wahren Gegenstand selbst, so dass daraus mehr eine Lüge wird als eine wissenschaftliche Wahrheit?»*